

Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1917)
Heft: 3

Artikel: Ostergedanken
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neues Leben. — Väterchen Zar, der Selbstherrscher aller Reussen, der fromme Christ, hat abdanken müssen. Möglicherweise wird Russland eine Republik. Nur wenige Jahre sind vergangen, seitdem Portugal seinen unfähigen König entfernte.

Möchten doch die Völker zu der Einsicht gelangen, dass der Kulturfortschritt am besten gewahrt wird, wenn ganz Europa eine einzige Republik würde. Niemand soll fortan ein Interesse daran haben, fremde Länder zu erobern und die Blüte der Nationen abschachten zu lassen. G.

Verlangen Sie in Gasthöfen, Restaurants, Bibliotheken Lesesälen etc. den „Schweizer Freidenker“!

Ostergedanken.

Wenn einst ein nach uns kommender Geschichtsforscher die heutige Zeit beschreiben wird, dann wird er sie vielleicht vergleichen mit dem Zeitalter der Kreuzzüge. Das Wort eines zeitgenössischen Dichters „An ihren Göttern starben alle Völker, und sterben noch daran,“ wird ihm dann wohl als das gemeinsame Charakteristikum beider Zeitalter erscheinen. Im Mittelalter war es die Engherzigkeit des päpstlich-christlichen Gottesbegriffes, der sich in den Kreuzzügen widerspiegelte, sich mit dem Machtstreben des Abendlandes verband und sich gegen den Willen zu selbständigem Leben bei den östlichen Völkern wandte. — Als christliche Ordensritter mit dem Rufe: „Gott will es, Gott will es“ singend und mordend in Jerusalem einzogen, da war mit ihrem Tun das Schicksal einer Welt und einer Weltanschauung eigentlich schon besiegt. Westlicher Unterdrückungswille schuf östliche Rebellion, Türkischer Einbruch auf der einen Seite und die Reformation auf der anderen waren es dann, die den religiösen Toleranzgedanken unserer Zeit zur Reife brachten.

Damals, wie auch heute galt das Pfungstsche Wort:

„Sieh' dann kommen neue Zeiten,
Kommt ein neuer Geist auf Erden,
Wenn die Selbstverständlichkeiten
Plötzlich zu Problemen werden.“

Das Problem unserer Zeit, der Gott, an dem sie zu sterben scheint, ist der engherzige Staatsbegriff, den eine machtstrebende Kaste zu derselben Potenz entwickelt hat, wie ehemals Mönche und Pfaffen den christlichen Gottesbegriff. War es im Mittelalter der Gedanke des alleinigen und ausschliesslich mächtigen christlichen Gottes, der, wie es damals erschien, als Ausdruck vollkommener Sittlichkeit, die Scheiterhaufen aufflammen liess, so ist es in unserer Zeit der von Treitschke in die nachfolgenden Worte gekleidete staatliche Machtgedanke, der die Heere gegen einander marschieren lässt und Leben vernichtet, als ob es nichts wäre. „Erinnern wir uns daran, dass das Wesen des Staats Macht ist, so ist für seine Macht zu kämpfen die höchste sittliche Pflicht des Staates.“ Dieser Staatsbegriff schuf sich in einigen der kriegführenden Ländern die Zensur, wie der Gottesbegriff sich die Inquisition geschaffen hatte: als den Macht gewordenen geistigen Beharrungswiderstand einer abgestorbenen geistigen Materie, dessen Wirkung sich gegen aufstrebendes Leben in Wort und Denken richtete. Alle die unterdrückten Gedanken waren damals, wie sie es heute sind, in ihrem Kern Keime zukünftiger Entwicklung, die der Zensur zum Opfer fallen, wie die bethlehemitischen Kinder dem um seine Macht bangenden Herodes. —

Die wesentliche Aufgabe der kommenden Zeit wird es sein, wie ehemals die nur zum Teil unter dem Wort Reformation erfasste geistige Strömung den christlichen Gottesbegriff erweiterte, ihn seines lebensfeindlichen Machtstrebens entkleidete, den heutigen Staatsbegriff so umzuformen, dass er zu den Entwicklungsbedingungen des Lebens nicht mehr in Widerspruch steht. Dieser heute vorhandene Widerspruch war schon lange vor dem Krieg hervorragenden Geistern zum Bewusstsein gekommen, z. B. Tolstoi, wenn auch bei ihm in einer

Einseitigkeit, die zur Negation des Staatsbegriffes überhaupt führte.

Die entscheidenden Gedanken aber, die eine solche Erweiterung des Staatsbegriffes einzuleiten haben, finden wir auf naturwissenschaftlichem Gebiet, war ja auch die charakterisierte geistige Umformung des mittelalterlichen Gottesbegriffes auf erweiterte Naturerkenntnis zurückzuführen. Die Grunderkenntnisse der Neuzeit auf biologischem und soziologischem Gebiet müssen in vollem Umfang auf das staatliche Leben angewandt werden, ähnlich etwa, wie es Müller-Lyer, Rud. Goldscheid verlangen.

Der sittliche Teil dieser neuen Anschauung aber lässt sich in seinem Tenor kurz dahin ausdrücken: „Wenn das Leben in seiner ganzen Fülle und Intensität der Zweck des Weltgeschehens ist, dann kann auch nur in der Arbeit für dieses Leben das höchste Ziel und die schönste Erfüllung unseres Daseins gefunden werden.“

Diese Grundanschauung wird unsere Auffassung über viele Dinge wesentlich zu beeinflussen haben. Von ihr aus werden wir Stellung zu nehmen haben zu unserer gesamten Umwelt, und nicht nur zu den bis zum Kriege in aller Leute Mund befindlichen Lebensreformbestrebungen, wie Sexualreform, Alkoholabstinenz, Vegetarismus.

Da hören wir, um das aktuellste Thema unserer Tage herauszugreifen, den Ausspruch Kants: „Der Weg zum Weltfrieden führt durch die Demokratie.“ Wir finden den lebendigen Sinn dieses Ausspruchs in der Sachlage, dass die Demokratie, welche die Gleichberechtigung aller menschlichen Einzelpersonlichkeiten verlangt, eine Vorbedingung für die Entwicklung des höheren geistigen Gesamtlebens ist; wie nur ein gleichmässig guter Mutterboden ein gleichmässig gutes Ährenfeld und eine wirklich gute Ernte hervorzubringen vermag, so ist für das menschliche Einzelwesen das Milieu der Demokratie notwendig, um das Höchstmass seiner lebendigen Fähigkeiten in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen. Ähnlich verhält es sich mit einem besonderen Problem der Demokratie, dem von sozialistischer Seite so hochgepriesenen Wahlrecht, das, wenn es nicht missbraucht wird, wohl dazu dient, gleiche Entwicklungsbedingungen für alle menschlichen Individuen und damit die höchstmögliche Auslese der zweckmässig Veranlagten sicher zu stellen.

Da spricht der deutsche Reichskanzler von einem Völkerbund, der die Friedensstörer im Zaume halten soll, und wir sehen in diesem Plan die Widerspiegelung der Interessensolidarität der lebendigen Menschenrassen auf eigene, ungestörte und gleichberechtigte Entwicklung.

Blicken wir auf das Wirtschaftswesen unserer Zeit, so finden wir allerdings eine Erscheinung, die dieser Interessensolidarität sowohl von Mensch zu Mensch, wie von Volk zu Volk aufs schärfste widerspricht. Die tote Maschine hat den lebendigen Menschen unterjocht und in ihrer Wirkung den Kapitalismus erzeugt. Sie hat es dadurch soweit gebracht, dass die modernen Industrievölker die Produktion lebloser Waren und wesenlosen Reichtums höher stellen, als die Produktion und die Erhaltung lebendiger Menschen und glücklicher Persönlichkeiten, und nun daran zu Grunde gehn. — Nur eine Gattung in der Natur, diejenige des homo sapiens, hat es dann ermöglicht, sich selbst im Hinblick auf diese Maschinen die Lebensmittel durch Zölle zu verteuern und diese Verteuerung dazu zu benutzen, um Todesmittel in Form von Waffen und Munition herzustellen.

Aber auch darüber hinaus trägt uns die neue Grundanschauung. Sie lehrt uns erkennen, dass die zweckmässigste Anwendungsform menschlicher Interessensolidarität auf Leben und Lebenskraft die Gerechtigkeit ist. Der Kampf, den man uns so oft als den Vater der Dinge gepriesen hat, muss der toten Materie gelten, die uns in ihrem Banne hält. Die Gerechtigkeit aber ist so notwendig für das Leben, wie die Sonne für Wachsen und Gedeihen. Diese neue, und doch so alte soziologisch-biologische Erkenntnis hat ein moderner Wissen-

schaffler in die klare, fast mathematische Formel gebracht: „Die Lebensintensität der Völkcr ist gleich der Summe der in ihnen vorhandenen Gerechtigkeit“. — Armselige Geister verwechselten in kümmerlicher Einseitigkeit Lebenskunst und Lebensgenuss mit sinnloser Machtausübung und zündeten so das Haus der Menschheit an, in dem sie selbst — ach wie kurze Zeit — nur zu Gäste sassen. Da wurde die Gerechtigkeit obdachlos und die Verkürzung aller Lebensfülle und Lebensintensität war die notwendige Folge.

Aber das Leben hat bis jetzt noch aller Hemmnisse gespottet; noch ist Niemand da, der den Stein von des Grabes Tür wälzt, darin die Keime zukünftiger Lebensentwicklung liegen. Aber einmal wird ein Ostern doch der leidenden Menschheit beschieden sein, denn der lebensbejahende Glaube aller Gutgesinnten ist an der Arbeit, mögen es Frauen oder Mütter, Biologen oder Soziologen, Pazifisten, Sozialisten oder wirkliche Christen sein. Sie alle geben uns mit ihrem Herzen die Gewähr eines Auferstehungstages.

Wir aber, die wir abseits gestanden haben von dem grossen Heerbann und den Leidenschaften unserer Zeit, wir glauben das Gebot der Stunde in Göthescher Lebensweisheit zu erkennen. Wir wissen, dass leben und lieben gleichgerichtete Begriffe und nicht nur sprachlich ähnlich sind.

„Das werdende, das ewig wirkt und strebt
Umfassend euch mit der Liebe holden Schranken,
Und was in schwankender Erscheinung strebt;
Befestigt mit dauernden Gedanken.“

Fritz Röttcher, Sekretär der deutschen Friedensgesellschaft.

Aus der freigeistigen Bewegung.

Basel. Monistenbund. In der letzten Ortsgruppensitzung bot Herr G. Schaub einen Ausschnitt aus dem Pensum des Jugendunterrichtes: **Der Seelenglauben der alten Germanen.** Trotzdem der Vortragende aus dem weitschichtigen Stoffe nur das Wesentliche herausgreifen konnte, waren doch der interessanten wohl den meisten der zahlreich erschienenen Zuhörer neuen Einzelheiten viele. Besonders hob der Referat solche hervor, die zeigten, wie viele unserer Anschauungen, Gebräuche und Redensarten noch zurückgehen ins mystische Dunkel unserer ältesten Vorfahren.

Im Unterricht, wo eine mehr in Tiefe und Breite gehende Darstellung der gesamten germanischen Mythologie in ihren Hauptzügen geboten wird, ist es selbstverständlich eher als in einem kurzen Vortrag möglich, die Zusammenhänge herauszuarbeiten, um so der Jugend ein klares Bild von den ineinander greifenden „heidnischen“ und „christlichen“ Vorstellungen zu geben, wie sie jahrhundertlang nebeneinander bestanden, einander ergänzten, ersetzten, beeinflussten und so auf unsere Tage gekommen sind. F.

Verschiedenes.

Mailand, 20. März. Der Vatikankorrespondent des „Corriere della Sera“ telegraphiert: Aus Zürich wird hierher gemeldet, dass die deutsche Regierung dem Reichstag und dem Bundesrat die **Abschaffung des Jesuitengesetzes** vorschlagen wird. Diese Massregel soll dazu dienen, die Sympathien des Vatikans zu gewinnen. „N. Z. Z.“

Der Schaffhauser Religionsprozess!

Wie die Tagespresse mitteilte, wurde der Redaktor des „Echo vom Rheinfluss“ vom Schaffhauser Kantonsgericht zu 100 Franken Busse und den Gerichtskosten verurteilt, weil er einem Artikel Aufnahme gewährt hatte, der in den Augen der religiös offenbar sehr zartbesaiteten Gerichtsherren als Herabwürdigung der katholischen Religion angesehen wurde. Der Artikel behandelte in guter Satire politische Vorgänge in Schaffhausen, wozu das wohl nicht auf tiefe Wahlverwandtschaft sich gründende Bündnis zwischen Freisinnigen und Römlingen Stoff genug bot. Die Satire lehnte sich in der Form an das Messopfer an — und das war das Verbrechen, die „Schinduderei“, wie der Staatsanwalt sich auszudrücken beliebte. Das Gericht stützte sich dabei auf das altersgraue, aus dem Jahr 1859 stammende Schaffhauser Strafgesetzbuch. Nach dessen Art. 126 verfällt derjenige, der die Gegenstände der Verehrung einer im Staate anerkannten Religionsgemeinschaft oder ihre Lehren und Einrichtungen durch Hohn oder Verachtung öffentlich, mit Reden, Schriften oder bildlichen Darstellungen verletzt oder herabwürdigt, einer Geldstrafe von nicht unter 20 Fr. oder einer Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr. Der Staatsanwalt hatte 200 Fr. Busse beantragt; das Gericht befiess sich der Milde, teilweise gestützt darauf, dass — dies seit 1874 der erste Fall betreff Herabwürdigung der Religion sei, mit welchem die Schaffhauser Gerichte sich zu befassen hatten. Hätte das „Echo vom Rheinfluss“ noch weitere 43 Jahre zugewartet

mit der Veröffentlichung des Artikels, so hätte sein Redaktor straflos ausgehen müssen. Wie tief muss da die „Verletzung“ gesessen haben, wenn man derartige Begründungen herbeizerrt. Das Urteil scheint mir mehr ein aus Rücksicht auf den neuen politischen Busenfreund in böser Gewissensverlegenheit gefällter Spruch zu sein — wollte ja eine Minderheit die Busse sogar auf 50 Fr. heruntersetzen —, als im allgemeinen eine nervösere Auffassung von Gotteslästerung, Herabwürdigung kultischer Dinge und dgl. anzudeuten. Immerhin mahnt der Fall zur Aufmerksamkeit. Es ist uns z. Z. nicht bekannt, ob gegen das Urteil appelliert oder beim Bundesgericht ein staatsrechtlicher Rekurs anhängig gemacht wurde. Es wäre zu begrüssen. Vielleicht würde es zur Aufhebung des Art. 126 führen. Ein ähnlicher Fall ereignete sich im Jahre 1884 in Basel. Als dort ein Mann wegen eines Religionsdeliktes verurteilt wurde, hoben Bundesrat und Bundesversammlung dieses Urteil des Basler Stragerichtes auf, und der Religionsdelikt-Artikel wurde aus dem Strafgesetzbuch entfernt.

Sonderbar steht es mit dem „gleichen Recht“ in unsern 22 Demokratien. Die katholische Hetzpresse — als ganz schlimmes Beispiel „Die Schildwache“ — mag wühlen und Unfrieden stiften, so viel sie will, das scheint nicht strafbar zu sein; aber der kultische Zeremonienkram der „staatlich anerkannten“ Kirchen, der ist ein noli me tangere. E. Br.

Vorträge, Versammlungen.

Zürich. Ortsgruppe Zürich des Schweizer Freidenkerbundes. — **Versammlung:** Mittwoch, den 4. April, 8 1/2 Uhr, im „Dupont“, I. Stock. Das Vortrags- oder Diskussionsthema wird durch besondere Einladungen, sowie im „Tagbl. d. Stadt Zürich“ und im „Volksrecht“ angekündigt werden.

Basel. Schweizerischer Monistenbund. — **Freie Zusammenkünfte** jeden ersten Sonntag des Monats nach 8 Uhr in der „Rebleutenzunft“-Restaurant. Adresse für Anmeldungen in den Verein: S. M. B. Ortsgruppe Basel, St. Johannvorst. 48.

— **Ethischer Jugendunterricht** jeden Mittwoch im „Johanniterheim“ (II. Stock), Oberstufe 2–3, Unterstufe 3–4 Uhr. Auch Eltern willkommen!

Gesinnungsfreunde! Zum Verteilen in Ihren Bekannten- und Freundeskreisen empfehlen wir Ihnen den bezug folgender, vorzüglicher **Propagandaschriften:**

Warum organisieren sich die Freidenker?

Von Redaktor ERNST BRAUCHLIN, Zürich.

Preis, 32 Seiten 8° broschiert, 20 Cts.

Zu beziehen durch:

Schweiz. Monistenbund, Hr. O. Manderli, Grenzacherstr. 124, Basel u. Verlag „Der Schweizer Freidenker“, Zürich 3, Weststrasse 134.

Ferner:

Prof. Dr. A. Forel: **Die Rolle der Heuchelei**, der Beschränktheit u. der Unwissenheit in der landläufig. Moral Fr. —.20,

Genug zerstört! Wieder aufbauen

Einzelpreis Fr. —.50, — bei grösseren Bezügen 30 Cts.

Ältere Nummern „Der Schweizer Freidenker“ gratis.

Verlag: „Der Schw. Freidenker“, Zürich 3, Weststr. 134.

NEU

Malz-Biscuits-Chocolade

TOBLER'S „NIMROD“

Feinste Vanille-Chocolade mit Malz-Biscuits

Die höchste Vollkommenheit in Feinheit und Nährgehalt!

Die Lösung des Welt-Ernährungs-Problems.

(Patent Nr. 44.221) In Etuis à 50 Cts. überall erhältlich

4 illustrierte Broschüren (Taschenformat) Gedichte

„Hochsommer, Stille Stunden, Tiergestalten, Schneeflocken“

zu 50, 70, 70 und 90 Rp. empfiehlt die Verf.

Frau C. Rüttimann, Katharinahof, Zug.